

MICHAEL ROBOTHAM
Amnesie

Buch

Schwer verletzt wird Detective Inspector Vincent Ruiz aus der Themse geborgen und in ein Londoner Krankenhaus eingeliefert. Erst Tage später erwacht er aus dem Koma – und kann sich nicht mehr erinnern, was geschehen ist, weder in der Nacht, in der er verunglückte, noch in den Wochen davor.

Der einzige Anhaltspunkt ist das Foto eines Mädchens, das er bei sich trug: Die siebenjährige Mickey Carlyle war drei Jahre zuvor entführt worden und blieb spurlos verschwunden. Ruiz selbst hatte in diesem Fall ermittelt und das Kind monatelang verzweifelt gesucht – vergeblich.

Dass es einen Zusammenhang geben muss, wird ihm schnell klar, als Aleksej Kuzner, der Vater des verschwundenen Mädchens und ein skrupelloser russischer Mafioso, eines Nachts an seinem Bett steht und die Rückgabe von Diamanten im Wert von zwei Millionen Pfund verlangt. Ruiz weiß nicht, wovon Aleksej spricht, doch als er die Juwelen bald darauf tatsächlich in seiner Wohnung entdeckt, begreift er, wie tief er in Schwierigkeiten steckt. Gemeinsam mit seinem alten Bekannten, dem Psychologen Joe O'Loughlin, gelingt es Ruiz nach und nach, sein Erinnerungsvermögen zurückzuerlangen. Dabei muss er feststellen, dass er zum Spielball in einer perfiden Intrige geworden ist – und dass die Drahtzieher ihn bereits zum zweiten Mal ins Visier genommen haben ...

Autor

Michael Robotham wurde 1960 in New South Wales, Australien, geboren. Er war lange Jahre als Journalist für große Tageszeitungen und Magazine in London und Sydney tätig, bevor er sich ganz seiner Laufbahn als Schriftsteller widmete. Mit seinen Romanen sorgte er international für Furore und wurde mit zahlreichen Preisen geehrt. Michael Robotham lebt mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Sydney und London.

Von Michael Robotham außerdem lieferbar:

Adrenalin. Thriller (46324)

Todeskampf. Thriller (46579)

Dein Wille geschehe. Psychothriller (47458)

Todeswunsch. Psychothriller (gebundene Ausgabe 89331)

Michael
Robotham

A M N E S I E

Psychothriller

Deutsch
von Kristian Lutze

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »Lost«
bei Time Warner Books



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe April 2011
Copyright © der Originalausgabe 2005
by Michael Robotham
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München
NG · Herstellung: sc
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47643-5

www.goldmann-verlag.de

Für meine Mutter und meinen Vater

Gut verloren – etwas verloren!
Ehre verloren – viel verloren!
Mut verloren – alles verloren!

(nach Johann Wolfgang Goethe)

Die Themse, London

Irgendwer hat mir mal erzählt, man wisse, dass es kalt ist, wenn man einen Anwalt mit den Händen in den *eigenen* Taschen sieht. Jetzt ist es noch kälter. Mein Mund ist taub, und ich habe bei jedem Atemzug das Gefühl, Eissplitter in die Lunge zu saugen.

Menschen schreien und leuchten mir mit Taschenlampen in die Augen. Ich klammere mich derweil an eine große gelbe Boje, als wäre sie Marilyn Monroe. Die ziemlich dicke Marilyn Monroe, die angefangen hatte, Tabletten zu schlucken, und so langsam verkam.

Mein Lieblingsfilm ist *Manche mögen's heiß* mit Jack Lemmon und Tony Curtis. Ich weiß nicht, warum mir das gerade jetzt einfällt, obwohl es mir bis heute ein Rätsel ist, wie irgendjemand Jack Lemmon für eine Frau halten kann.

Ein Typ mit einem wirklich buschigen Schnauzbart und einem Atem, der nach Pizza riecht, haucht in mein Ohr. Er trägt eine Schwimmweste und versucht, meine Finger von der Boje zu lösen. Ich kann mich vor Kälte nicht rühren. Er schlingt beide Arme um meine Brust und schleppt mich rückwärts durchs Wasser. Weitere Menschen, die ich wegen der Lichter nur in Umrissen wahrnehme, greifen nach meinen Armen und ziehen mich an Deck.

»Mein Gott, guck mal, sein Bein!«, sagt irgendjemand.

»Er ist angeschossen worden!«

Über wen reden die?

Wieder fangen irgendwelche Leute an zu brüllen, rufen nach Verbandszeug und Blutplasma. Ein Schwarzer mit einem golde-

nen Ohrring sticht eine Nadel in meinen Arm und drückt einen Beutel auf mein Gesicht.

»Ich brauche Decken. Wir müssen ihn warm halten.«

»Puls bei einhundertzwanzig.«

»Einhundertzwanzig?«

»Puls bei einhundertzwanzig.«

»Irgendwelche Kopfverletzungen?«

»Negativ.«

Ein Motor heult auf, und wir setzen uns in Bewegung. Ich kann meine Beine nicht spüren. Ich spüre gar nichts – nicht einmal mehr die Kälte. Die Lichter verblassen auch. Dunkelheit sickert in meine Augen.

»Fertig?«

»Ja.«

»Eins, zwei, drei.«

»Vorsicht mit den Transfusionsschläuchen.«

»Alles klar.«

»Beatmung fortsetzen.«

»Okay.«

Der Typ mit dem Pizzaatem keucht jetzt schwer und rennt neben der Trage auf und ab. Er drückt seine Faust auf den Beutel vor meinem Gesicht, um Luft in meine Lunge zu pressen, die sich gleich darauf hebt. Quadratische Lichter gleiten über mich hinweg. Ich kann noch sehen.

Eine Sirene heult in meinem Kopf. Jedes Mal, wenn wir bremsen, wird sie lauter und eindringlicher. Jemand spricht in ein Funkgerät. »Er kriegt gerade seine vierte Konserve. Er verblutet uns. Der systolische Druck sinkt.«

»Er braucht Volumen.«

»Drück ihm noch einen Beutel rein.«

»Herzstillstand!«

»Herzstillstand. Siehst du?«

Eine der Maschinen stößt einen anhaltenden Warnton aus. Warum schaltet sie keiner ab?

Pizzaatem reißt mein Hemd auf und klatscht mir zwei Gummimatten auf die Brust.

»ALLES KLAR!«, brüllt er.

Der Schmerz bläst mir beinahe die Schädeldecke weg.

Wenn er das noch mal macht, brech ich ihm beide Arme.

»ALLES KLAR!«

Ich schwöre bei Gott, ich werde dich nicht vergessen, Pizzaatem. Ich werde mich genau erinnern, wer du bist. Und wenn ich hier rauskomme, suche ich dich. Im Fluss war ich glücklicher. Bringt mich zurück zu Marilyn Monroe.

Jetzt bin ich wach. Meine Augenlider flattern, als kämpften sie gegen die Schwerkraft an. Ich drücke sie fest zu, versuche es erneut und blinzele in die Dunkelheit.

Ich drehe den Kopf und kann die orangefarbene Leuchtanzeige einer Maschine neben dem Bett ausmachen, außerdem einen grünen Lichtpunkt, der über ein LCD-Display flimmert wie bei diesen Stereoanlagen mit hüpfenden farbigen Lichtwellen.

Wo bin ich?

Neben meinem Kopf steht ein Chromständer, im Metall spiegeln sich Sterne. An einem Haken hängt ein Plastikbeutel, prall voll mit einer durchsichtigen Flüssigkeit, die durch einen biegsamen Plastikschlauch fließt und unter einem abgeklebten Verband an meinem linken Unterarm verschwindet.

Ich bin in einem Krankenhauszimmer. Als ich nach einem Block greifen will, der auf dem Nachttisch liegt, fällt mein Blick auf meine linke Hand – das heißt, weniger auf die Hand als auf einen Finger. Er fehlt. Statt eines Fingers und eines Eherings ist dort ein klobiger Verband, den ich idiotisch anstarre, als wäre ich Opfer eines Zaubertricks.

Mit den Zwillingen habe ich früher immer ein Spiel gespielt, bei dem ich mir scheinbar einen Daumen ausgerissen habe, aber sie mussten nur draufniesen, dann war er wieder da. Michael hätte sich jedes Mal beinahe vor Lachen in die Hose gemacht.

Ich taste nach dem Block und lese den Briefkopf: »St. Mary's Hospital, Paddington, London«. In der Schublade liegen nur eine Bibel und ein Koran.

Ich entdecke ein Klemmbrett, das am Fußende des Bettes hängt. Als ich danach greife, explodiert in meinem rechten Bein ein Schmerz und schießt durch meinen Kopf hindurch. Herrgott! Tu das auf gar keinen Fall noch einmal.

Ich rolle mich zusammen und warte, dass der Schmerz abebbt. Ich schließe die Augen und atme tief ein. Wenn ich mich auf einen ganz bestimmten Punkt in meinem Kiefer konzentriere, kann ich spüren, wie unter meiner Haut das Blut fließt, in immer kleinere Kanäle drängt und Sauerstoff verbreitet.

Meine Frau Miranda, mit der ich nicht mehr zusammenlebe, konnte so schlecht schlafen, dass sie immer behauptet hat, mein Herz würde sie wach halten, weil es zu laut klopft. Ich habe nicht geschnarcht oder bin aus nächtlichen Albträumen hochgeschreckt, aber mein Herz hat gepumpt wie wild. Das steht auch auf Mirandas Liste von Scheidungsgründen. Ich übertreibe natürlich. Sie braucht keine zusätzliche Rechtfertigung.

Ich mache die Augen wieder auf, und die Welt ist noch da.

Ich atme tief ein, packe das Laken und hebe es ein paar Zentimeter an. Ich habe nach wie vor zwei Beine. Ich zähle extra nach. Eins. Zwei. Das rechte ist mit Schichten von Mull bandagiert, der an den Rändern abgeklebt ist. Irgendjemand hat mit Filzschrift etwas auf meinen Oberschenkel geschrieben, aber ich kann es nicht lesen.

Weiter unten sehe ich meine Zehen, die mir zur Begrüßung zuwinken. »Hallo, Zehen«, flüstere ich.

Zögernd greife ich nach unten, lege die Hand unter meine Genitalien und lasse die Hoden zwischen meinen Fingern hin und her rollen.

Eine Krankenschwester schlüpft lautlos durch die Vorhänge. Ihre Stimme erschreckt mich. »Ist das ein sehr intimer Moment?«

»Ich habe – ich habe – bloß nachgesehen.«

»Also, ich glaube, Sie sollten das Ding vorher zum Essen einladen.«

Sie spricht mit irischem Akzent, und ihre Augen sind grün wie frisch gemähtes Gras. Sie drückt auf den Rufknopf über meinem Kopf. »Gott sei Dank sind Sie endlich aufgewacht. Wir haben uns sehr große Sorgen um Sie gemacht.« Sie klopft gegen den Beutel mit der Flüssigkeit und überprüft die Fließgeschwindigkeit, bevor sie meine Kissen glatt streicht.

»Was ist passiert? Wie bin ich hier gelandet?«

»Sie sind angeschossen worden.«

»Von wem?«

Sie lacht. »Oh, das dürfen Sie mich nicht fragen. So was erzählt mir nie jemand.«

»Aber ich kann mich an nichts erinnern. Mein Bein... mein Finger...«

»Der Arzt sollte jeden Moment hier sein.«

Sie hört mir offenbar nicht zu. Ich packe ihren Arm. Sie versucht, sich loszureißen, hat plötzlich Angst vor mir.

»Sie verstehen mich nicht – ich kann mich nicht *erinnern*! Ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin.«

Sie blickt zum Alarmknopf. »Man hat Sie im Fluss gefunden. Das habe ich aufgeschnappt. Die Polizei hat die ganze Zeit darauf gewartet, dass Sie erwachen.«

»Wie lange bin ich schon hier?«

»Acht Tage... Sie lagen im Koma. Ich dachte gestern schon, dass sie vielleicht zu sich kommen. Sie haben Selbstgespräche geführt.«

»Was hab ich denn gesagt?«

»Sie haben ständig nach einem Mädchen gefragt und gesagt, Sie müssten sie finden.«

»Wie war ihr Name?«

»Das haben Sie nicht gesagt. Bitte lassen Sie mich los. Sie tun mir weh.«

Ich lockere den Griff, sie bringt sich in Sicherheit und reibt sich den Arm. Sie wird nicht mehr in meine Nähe kommen.

Mein Herz beruhigt sich nicht. Es pocht weiter und weiter, schneller und schneller, chinesischen Trommeln gleich. Wie kann ich schon seit acht Tagen hier sein?

»Was für ein Tag ist heute?«

»Der dritte Oktober.«

»Hat man mir Medikamente gegeben? Was haben Sie mit mir gemacht?«

»Sie bekommen Morphium gegen die Schmerzen«, stottert sie.

»Was noch? Was haben Sie mir sonst noch eingeflößt?«

»Nichts.« Sie blickt erneut zum Alarmknopf. »Der Doktor kommt gleich. Versuchen Sie, ruhig zu bleiben, sonst muss er Sie sedieren.«

Sie huscht hinaus und kommt bestimmt nicht zurück. Als die Tür zufällt, sehe ich auf einem Stuhl vor dem Zimmer einen Polizisten sitzen, die Beine ausgestreckt, als wäre er schon lange da.

Ich sinke aufs Bett zurück und rieche Verbände und getrocknetes Blut. Ich halte die Hand hoch und versuche, mit dem fehlenden Finger zu wackeln. Wie kann es sein, dass ich mich nicht erinnere?

Für mich hat es so etwas wie Vergessen nie gegeben, nichts ist verschwommen oder an den Rändern ausgefranst. Ich horte meine Erinnerungen wie ein Geizkragen, der ständig sein Gold zählt. Jeder Schnipsel eines Augenblicks wird aufbewahrt, solange er irgendeinen Wert hat.

Die Dinge sind nicht fotografisch in mir gespeichert. Ich stelle vielmehr Verbindungen her und verwebt sie wie eine Spinne, die ihr Netz spinnt und einen Faden an den nächsten knüpft. So kann ich Details von fünf, zehn, fünfzehn Jahre zurückliegenden Kriminalfällen aus dem Gedächtnis kramen, als wären sie erst gestern passiert. Namen, Daten, Tatorte, Zeugen, Täter,

Opfer – ich kann sie heraufbeschwören und noch einmal durch dieselben Straßen laufen, dieselben Gespräche führen und dieselben Lügen hören.

Jetzt habe ich zum ersten Mal etwas wirklich Wichtiges vergessen. Ich weiß nicht mehr, was passiert ist, und wie ich hier gelandet bin. Das schwarze Loch in meinem Kopf ähnelt dem Schatten auf einem Röntgenbild. Ich habe diesen Schatten gesehen. Ich habe meine erste Frau durch Brustkrebs verloren. Schwarze Löcher saugen alles auf. Nicht einmal das Licht entgeht ihnen.

Zwanzig Minuten später rauscht Dr. Bennett durch den Vorhang. Er trägt Jeans und eine Fliege unter seinem weißen Kittel.

»Detective Inspector Ruiz, willkommen zurück im Land der Lebenden und der hohen Steuern.« Sein Akzent klingt schwer nach Privatschule, und er hat eine affige Ponyfrisur à la Hugh Grant. Die Strähnen fallen ihm in die Stirn wie eine Serviette über einen Schoß.

Er leuchtet mit einer Stablampe in meine Augen und fragt: »Können Sie mit den Zehen wackeln?«

»Ja.«

»Irgendein Kribbeln irgendwo?«

»Nein.«

Er schlägt das Laken zurück und kratzt mit einem Schlüssel über die Sohle meines rechten Fußes. »Spüren Sie das?«

»Ja.«

»Ausgezeichnet.«

Er nimmt das Klemmbrett an meinem Fußende und kritzelt mit einer knappen Handbewegung seine Initialen darauf.

»Ich kann mich an nichts erinnern.«

»Sie meinen den Unfall.«

»Es war ein Unfall?«

»Ich habe keine Ahnung. Sie wurden angeschossen.«

»Wer hat mich angeschossen?«

»Sie können sich nicht erinnern?«

»Nein.«

Dieses Gespräch läuft im Kreis.

Dr. Bennett klopft mit dem Stift gegen seine Zähne und bedenkt seine Antwort. Dann zieht er einen Stuhl heran, setzt sich verkehrt herum drauf und legt seine Arme auf die Rückenlehne.

»Sie wurden angeschossen. Eine Kugel ist direkt über dem Gracilis-Muskel Ihres rechten Beines eingetreten und hat ein sechs Millimeter großes Loch hinterlassen. Sie ist durch die Haut, die Fettschicht und genau zwischen den femoralen Blutgefäßen und dem Nerv durch den Pectineus, den Quadratus femoris, den Kopf des Biceps femoris und den Gluteus maximus gedrungen, bevor sie auf der anderen Seite wieder ausgetreten ist. Die Austrittswunde war ungleich imposanter. Die Kugel hat ein Loch von zehn Zentimetern Breite gerissen. Alles weg, keine Hautfetzen, keine Reste. Ihre Haut ist einfach verdampft.«

Er pfeift beeindruckt durch die Zähne. »Sie hatten noch einen Puls, aber keinen messbaren Blutdruck mehr, als man Sie fand. Ihre Atmung hatte ausgesetzt. Sie waren tot, aber wir haben Sie zurückgeholt.«

Er hält Daumen und Zeigefinger hoch. »Die Kugel hat Ihre Oberschenkelarterie um so viel verfehlt.« Ich kann die Lücke zwischen seinen Fingern kaum ausmachen. »Andernfalls wären Sie binnen drei Minuten verblutet. Außerdem mussten wir die Entzündungsgefahr in den Griff kriegen. Ihre Kleidung war schmutzig. Weiß der Himmel, was alles in diesem Wasser war. Wir haben Sie mit Antibiotika voll gepumpt. Sie hatten Glück.«

Soll das ein Witz sein? Wie viel Glück braucht man, um angeschossen zu werden?

»Was ist mit meinem Finger?« Ich halte meine Hand hoch.

»Weg, fürchte ich, direkt über dem ersten Knöchel.«

Ein hagerer Assistenzarzt mit der Frisur des ewig Zweiten steckt den Kopf durch den Vorhang. Dr. Bennett stößt ein leises Knurren aus, das nur Untergebene hören. Er steht auf und vergräbt die Hände in den Taschen seines weißen Kittels.

»Warum kann ich mich nicht erinnern?«

»Ich weiß es nicht. Das ist nicht mein Fachgebiet, fürchte ich. Wir können ein paar Untersuchungen veranlassen, am besten eine Computer- oder Kernspintomographie, um einen Schädelbruch und Gehirnblutungen auszuschließen. Ich sage der Neurologie Bescheid.«

»Mein Bein tut weh.«

»Gut. Es heilt. Sie machen sehr gute Fortschritte. Sie brauchen einen Rollator oder Krücken zum Laufen. Eine Physiotherapeutin wird mit Ihnen ein Programm zur Stärkung der Beinmuskulatur erarbeiten.« Er wirft seinen Pony aus der Stirn und wendet sich zum Gehen. »Das mit Ihrem Gedächtnis tut mir Leid, Detective. Seien Sie dankbar, dass Sie noch leben.«

Dann ist er verschwunden und lässt nur einen Hauch von Aftershave und Überlegenheit zurück. Warum kultivieren Chirurgen eine Aura, als würde die Welt ihnen gehören? Ich weiß, dass ich dankbar sein sollte. Wenn ich mich daran erinnern könnte, was passiert ist, würde ich den Erklärungen vielleicht mehr trauen.

Ich sollte also tot sein. Ich habe stets vermutet, dass ich eines plötzlichen Todes sterben würde. Ich bin gar nicht besonders tollkühn, habe aber die Angewohnheit, Abkürzungen zu nehmen. Die meisten Menschen sterben nur ein Mal. Ich habe jetzt zwei Leben. Dazu drei Ehefrauen. Man könnte also meinen, ich hätte mehr als meinen gerechten Anteil am Leben gehabt. (Auf die drei Ehefrauen würde ich ganz klar verzichten, falls jemand sie zurückwill.)

Meine irische Krankenschwester ist wieder da. Sie heißt Maggie und beherrscht dieses aufmunternde Lächeln, das man auf der Schwesternschule lernt. In der Hand hat sie eine Schüssel warmes Wasser und einen Schwamm.

»Fühlen Sie sich besser?«

»Es tut mir Leid, dass ich Sie erschreckt habe.«

»Ist schon in Ordnung. Zeit für ein Bad.«

Sie schlägt die Decke zurück, und ich ziehe sie wieder hoch.

»Da ist nichts drunter, was ich noch nicht gesehen hätte«, sagt sie.

»Da bin ich leider anderer Meinung. Ich kann mich ziemlich gut erinnern, wie viele Frauen ein Tänzchen mit dem alten Lolly gewagt haben, und wenn Sie nicht das Mädchen in der letzten Reihe von Shepherd's Bush Empire beim Yardbirds-Konzert 1961 waren, glaube ich nicht, dass Sie dazugehören.«

»Mit dem alten Lolly?«

»Meinem ältesten Freund.«

Sie schüttelt den Kopf und sieht aus, als hätte sie Mitleid mit mir.

Neben ihr taucht eine vertraute Gestalt auf – ein gedrungener, kantiger Mann ohne Hals und mit Bartschatten. Campbell Smith ist Chief Superintendent, sein Händedruck zermalmend und sein Lächeln von No-Name-Qualität. Die silbernen Knöpfe seiner Uniform sind poliert, und sein Hemdkragen ist so steif, dass er Gefahr läuft, sich zu enthaupten.

Jeder behauptet, Campbell zu mögen – selbst seine Feinde –, aber kaum jemand ist je froh, ihn zu sehen. Ich jedenfalls nicht. Nicht heute. An ihn kann ich mich erinnern! Das ist ein gutes Zeichen.

»Mein Gott, Vincent, du hast uns wirklich einen Schrecken eingejagt!«, dröhnt er. »Eine Zeit lang hing es wirklich am seidenen Faden. Wir haben alle für dich gebetet – jeder im Präsidium. Siehst du all die Karten und Blumen?«

Ich wende den Kopf und sehe einen Tisch voller Blumen und Obstschalen.

»Jemand hat auf mich geschossen«, sage ich ungläubig.

»Ja«, erwidert er und zieht sich einen Stuhl ans Bett. »Wir müssen wissen, was passiert ist.«

»Ich kann mich nicht erinnern.«

»Du hast sie nicht gesehen?«

»Wen?«

»Die Leute auf dem Boot.«

»Welches Boot?« Ich sehe ihn mit leerem Blick an.

Seine Stimme wird unvermittelt lauter. »Man hat dich in der Themse gefunden, zusammengeschossen, keine halbe Meile entfernt von einem Boot, das aussah wie ein schwimmendes Schlachthaus. Was ist passiert?«

»Ich kann mich nicht erinnern.«

»Du kannst dich nicht an das Massaker erinnern.«

»Ich kann mich nicht mal an ein beschissenes Boot erinnern.«

Campbell hat allen Anschein von Freundlichkeit fallen lassen. Er läuft im Zimmer auf und ab, ballt die Fäuste und versucht, die Fassung zu wahren.

»Das ist gar nicht gut, Vincent. Wirklich sehr unschön. Hast du irgendjemanden getötet?«

»Heute?«

»Komm mir nicht mit Witzchen. Hast du deine Waffe abgefeuert? Deine Dienstpistole ist ordnungsgemäß aus der Waffenkammer ausgegeben worden. Werden wir Leichen finden?«

Leichen? Ist es das, was geschehen ist?

Campbell streicht sich frustriert durch die Haare.

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie viel Scheiße schon durch die Luft fliegt. Es wird eine umfassende Untersuchung geben. Der Kommissar verlangt Antworten. Die Scheißpresse wird einen inneren Vorbeimarsch haben. Auf dem Boot wurde das Blut von drei verschiedenen Personen gefunden, darunter deins. Die Spurensicherung sagt, dass es mindestens einen Toten gegeben haben muss. Man hat Gehirnmasse und Schädelsplitter gefunden.«

Ich habe das Gefühl, dass die Wand hin und her schwankt. Vielleicht liegt das an dem Morphium oder der stickigen Luft. Wie könnte ich so etwas vergessen?

»Was hast du auf dem Boot gemacht?«

»Es muss ein Polizeieinsatz gewesen sein ...«

»Nein«, erklärt er wütend und tut nicht einmal mehr so, als wären wir Freunde. »Du hast nicht an einem Fall gearbeitet. Es war kein Polizeieinsatz. Du warst allein.«

Wir fechten ein altmodisches Blickduell aus, das ich locker gewinne. Vielleicht blinzele ich nie wieder. Die Antwort ist Morphium. Es fühlt sich verdammt gut an.

Schließlich lässt Campbell sich wieder auf einen Stuhl sinken und greift eine Hand voll Weintrauben aus einer braunen Papiertüte.

»Was ist das Letzte, woran du dich erinnern kannst?«

Wir sitzen schweigend da, während ich versuche, die Fetzen eines Traums zu fassen. Bilder treiben durch meinen Kopf, erst blass, dann scharf: eine gelbe Rettungsboje, Marilyn Monroe ...

»Ich kann mich erinnern, dass ich eine Pizza bestellt habe.«

»Ist das alles?«

»Tut mir Leid.«

Ich starre auf den Mullverband an meiner Hand und staune, dass ein Finger, der gar nicht da ist, jucken kann. »Woran hab ich denn gearbeitet?«

Campbell zuckt die Achseln. »Du hattest Urlaub.«

»Warum?«

»Weil du eine Pause brauchtest.«

Er lügt. Manchmal glaube ich, er vergisst, wie lange wir uns schon kennen. Wir haben gemeinsam unsere Ausbildung an der Polizeischule in Bramshill absolviert. Und ich habe ihn bei einem Grillfest vor fünfunddreißig Jahren mit seiner Frau Maureen bekannt gemacht, was sie mir nie ganz vergeben hat. Ich weiß nicht, was sie mehr empört – meine drei Ehen oder die Tatsache, dass ich sie mit einem anderen verkuppelt habe.

Es ist lange her, dass Campbell mich Kumpel genannt hat, und seit er Chief Superintendent ist, waren wir nicht mehr zusammen Bier trinken. Er ist ein anderer geworden. Nicht besser oder schlechter, sondern einfach anders.

Er spuckt einen Weintraubenkern in seine Hand. »Du hast

dich immer für etwas Besseres gehalten, Vincent, aber ich bin vor dir befördert worden.«

Du bist ein Arschkriecher.

»Ich weiß, dass du denkst, ich sei ein Arschkriecher. (*Er kann Gedanken lesen.*) Aber ich war einfach schlauer. Ich habe die richtigen Kontakte geknüpft und das System für mich arbeiten lassen, statt es zu bekämpfen. Du hättest vor drei Jahren in den Ruhestand gehen sollen, als du noch die Chance hattest. Niemand hätte dir einen Vorwurf gemacht. Wir hätten dir einen großen Abschied bereitet. Du hättest dich zur Ruhe setzen, ein bisschen Golf spielen und vielleicht sogar deine Ehe retten können.«

Ich warte, dass er noch etwas sagt. Aber er starrt mich nur an, den Kopf zur Seite gelegt.

»Vincent, darf ich dir etwas sagen?« Er wartet meine Antwort nicht ab. »Dafür, was alles passiert ist, wirkst du ziemlich gelassen, aber ich habe das Gefühl, dass du ... nun ja ... dass du ein trauriger Mann bist. Aber da ist noch etwas anderes ... du bist wütend.«

Verlegenheit lässt die Haut unter meinem Nachthemd prickeln wie Hitzepecken.

»Manche finden Trost in der Religion, andere haben Menschen, mit denen sie reden können. Ich weiß, dass das nicht deine Art ist. Schau dich doch an. Deine Kinder siehst du praktisch nie. Du lebst alleine ... Und jetzt hast du dir auch noch deine Karriere versaut. Ich kann dir nicht mehr helfen. Ich habe dir gesagt, du sollst die Sache ruhen lassen.«

»Was sollte ich ruhen lassen?«

Er gibt keine Antwort. Stattdessen nimmt er seine Mütze und poliert mit seinem Ärmel den Schirm. Jeden Moment wird er sich mir zuwenden und sagen, was er meint. Aber das tut er nicht. Er geht einfach zur Tür hinaus und den Flur entlang.

Meine Weintrauben sind ebenfalls weg. Die Stängel sehen aus wie abgestorbene Bäume auf einer Ebene aus zerknülltem brau-

nem Papier. Daneben beginnen im Korb die Blumen zu welken. Begonien und Tulpen werfen ihre Blütenblätter ab wie fette Fächertänzerinnen und streuen Blütenstaub über den Tisch. Zwischen den Stängeln steckt eine kleine weiße Karte mit einem eingepägten Schnörkel. Den Gruß kann ich nicht lesen.

Irgendein Schwein hat auf mich geschossen! Es sollte mir ins Gedächtnis gebrannt sein. Ich sollte es mit Worten immer wieder durchleben können wie die jammernden Opfer in den Nachmittags-Talkshows, die eine Kurzwahl für ihren Schadensersatzanwalt eingespeichert haben. Aber ich erinnere mich an nichts. Und das ändert sich auch nicht, egal wie oft ich die Augen zu kniefe und mit der Faust gegen meine Stirn schlage.

Wirklich seltsam ist, woran ich mich zu erinnern glaube. Zum Beispiel die Umrise von Menschen im harten Gegenlicht; maskierte Männer mit Plastikduschhauben und Papierschlappen, ihr Gerede über Autos, Pensionsfonds und Fußballergebnisse. Das könnte natürlich auch eine Nahtoderfahrung gewesen sein. Ich habe einen Blick in die Hölle getan, und sie war voller Chirurgen.

Wenn ich mit den einfachen Sachen anfangen würde, komme ich vielleicht an den Punkt, an dem ich mich erinnern kann, was mit mir passiert ist. Ich starre an die Decke und buchstabiere stumm meinen Namen: Vincent Ruiz; geboren am 11. September 1946. Ich bin Detective Inspector bei der London Metropolitan Police und Leiter des Dezernats für schwere Gewaltverbrechen (Western Division). Ich wohne in der Rainville Road in Fulham...

Früher habe ich immer gesagt, ich würde gutes Geld dafür zahlen, den größten Teil meines Lebens zu vergessen. Jetzt will ich meine Erinnerungen wiederhaben.

Persönlich kenne ich nur zwei Menschen, die angeschossen wurden. Der eine war ein Bursche, der mit mir zusammen auf der Polizeischule war. Er hieß Angus Lehmann und wollte immer der Erste sein – Erster in den Prüfungen, Erster an der Bar, Erster bei der Beförderung.

Vor ein paar Jahren leitete er einen Einsatz gegen ein Drogenlabor in Brixton und stürmte als Erster durch die Tür. Das komplette Magazin einer Halbautomatik pustete ihm sauber den Kopf weg. Darin liegt irgendeine Lektion verborgen.

Ein Bauer namens Bruce Curley aus unserem Tal ist der andere. Er schoss sich bei dem Versuch, den Liebhaber seiner Frau durch das Schlafzimmerfenster zu vertreiben, selber in den Fuß. Bruce war fett, graue Haare quollen aus seinen Ohren heraus, und Mrs. Curley duckte sich jedes Mal wie ein Hund, wenn er die Hand hob. Schade, dass er sich nicht zwischen die Augen geschossen hat.

In meiner Polizeiausbildung habe ich einen Kurs über Schusswaffen absolviert. Der Leiter war ein gewisser Geordie mit einem Kopf wie eine Billardkugel, und er hatte vom ersten Tag an etwas gegen mich, weil ich vorgeschlagen hatte, dass man den Lauf einer Waffe am besten mit einem Kondom sauber hielt.

Wir standen auf einer offenen Schießanlage und froren uns den Arsch ab. Er zeigte auf die Pappfigur am Ende des Schießstands, die Silhouette eines kauernenden Banditen mit Pistole. Kopf und Herz waren mit weißen Kreisen markiert.

Dieser Geordie nahm einen Revolver, ging mit gespreizten Beinen in die Hocke und feuerte sechs Schüsse ab – jeweils einen